

2 **Ansatz der Alltäglichen Lebensführung und Frame- und Skriptselektionstheorie als Grundlagen des heuristisch-analytischen Theorierahmens**

Wie eingangs dargestellt, ist das Forschungsinteresse der Arbeit grundsätzlich darauf ausgerichtet, akteurinneneigene Vermittlungshandlungen zu analysieren, die vor dem Hintergrund struktureller und kultureller Rahmenbedingungen eingesetzt werden, um Pflege und Beruf miteinander verbinden zu können. Ziel der Betrachtung innerhalb dieses Kapitels ist, einen auf wesentliche Grundannahmen reduzierten heuristisch-analytischen Theorierahmen mit hohem Allgemeinheitsgrad zu entwickeln, der auf diesen Forschungsgegenstand zugeschnitten ist. Hierzu wird auf zwei bereits bestehende theoretische Konzepte, nämlich den Ansatz der Alltäglichen Lebensführung der gleichnamigen Arbeitsgruppe um Gerd-Günther Voß und Hartmut Essers Theorie der Frame- und Skriptselektion, zurückgegriffen, die in ihren Grundzügen nachfolgend dargestellt werden. Beide weisen für die vorliegende Untersuchung bedeutende Vorzüge auf, sind aber auch durch Einschränkungen gekennzeichnet. Um Letztere zu überwinden, findet eine partielle Integration der Ansätze statt.

Zu diesem Zweck werden ihnen einzelne theoretische Annahmen und “*sensitizing concepts*“ (Blumer 1954, S. 7) entnommen, die anschließend konzeptionell zusammengeführt werden. ‘Sensitizing Concepts’ stellen flexible, theoretische Konzepte dar, die sich im Vergleich zu definitiven Konzepten, „*d. h. scharf umrissene[n], wohldefinierte[n] und präzise operationalisierte[n] Begriffe[n]*“ (Kelle/Kluge 2010, S. 26), durch eine große Vagheit und Vieldeutigkeit auszeichnen. Sie werden nicht zugrunde gelegt, um vor dem Forschungsakt exakt formulierte und überprüfbare Hypothesen über den Forschungsgegenstand abzuleiten. Vielmehr fungieren sie als offen angelegte und sensibilisierende Konzepte, die die Untersuchungsperspektive geringfügig fokussieren, bzw. ihr eine Richtung geben (vgl. Blumer 1954, S. 7; Bowen 2006, S. 2f, S. 7; Hoonaard 1997, S. 3; Kelle/Kluge 2010, S. 29, S. 38).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfüllen die zu einem „*theoretische[n] Skelett*“ (Kelle/Kluge 2010, S. 38) zusammengeführten vagen theoretischen Annahmen und ‚Sensitizing Concepts‘ konkret dreierlei Funktionen: Erstens vermitteln sie eine grundsätzliche Hintergrundidee über das Forschungsinteresse und tragen somit zur Konkretisierung des Untersuchungsgegenstandes bei. Zweitens stellen sie konzeptuelle Bezeichnungen bereit. Diese können herangezogen werden, um den Forschungsstand in Kapitel 3 zu organisieren und in Teilkapitel 4.5 die für die Untersuchung leitenden Fragestellungen zu formulieren. Drittens unterstützen diese Konzepte bei der Analyse der empirischen Daten, indem sie die Sensibilität der Forscherin gegenüber den im Material abgebildeten sozialen Phänomenen steigert. Um gleichzeitig jedoch nicht den Blick auf neue Erkenntnisse zu verstellen, müssen die in den theoretischen Analyserahmen integrierten Konzepte einen hohen Allgemeinheitsgrad aufweisen (zum Kriterium der Offenheit in der qualitativen Forschung s. Teilkapitel 5.1.2). Sie werden erst im Zuge der Datenanalyse konkretisiert, mit empirischem Gehalt angereichert und zu einer gegenstandsbezogenen Theorie weiterentwickelt (vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 37; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008, S. 43ff; Rosenthal 2005, S. 24; Witzel 1982, S. 17). Wie van den Hoonaard in Anlehnung an Blumer ausführt, ist es also erst die „*concrete distinctiveness of empirical events that gives shape to the sensitizing concept[s]*“ (van den Hoonaard 1997, S. 4; Bezug nehmend auf Blumer 1954, S. 8).

2.1 Ansatz der Alltäglichen Lebensführung

Das Konzept der Alltäglichen Lebensführung hat seinen Ursprung in der erstmals Anfang der 1980er Jahre durch Bolte programmatisch formulierten Subjektorientierten Soziologie. Diese Forschungsrichtung beleuchtet das „*wechselseitige Konstitutionsverhältnis von Mensch und Gesellschaft*“ (Bolte 1983, S. 15) und hat sich zum Ziel gesetzt, Vermittlungsinstanzen zwischen der Systemebene und dem Individuum zu entwickeln. Im Fokus der Betrachtung steht, mithilfe welcher Mechanismen sich Menschen mit den ihnen gegebenen Rahmenbedingungen arrangieren und wie sie Einfluss auf diese Vorgaben nehmen. Im Zeitverlauf haben Vertreter(innen) der Subjektorientierten Soziologie verschiedene dieser Vermittlungsinstanzen, z. B. den Beruf oder die Arbeitskraft, theoretisch ausgearbeitet und empirisch auf ihre Wirksamkeit hin untersucht (vgl. Voß 1997).

Das Konzept der Alltäglichen Lebensführung stellt eine weitere Vermittlungsinstanz dar. Es wurde am Sonderforschungsbereich 333 der Universität München von der Forschergruppe um Gerd-Günter Voß seit Ende der 1980er Jahre insbesondere in Anlehnung an die religionssoziologischen Arbeiten von Max Weber (1988) entwickelt. Ursprünglich bildete es den analytischen Rahmen für ein empirisches Forschungsprojekt, das sich mit typischen Formen Alltäglicher Lebensführung in modernen Gesellschaften befasst (vgl. Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995) (s. auch Teilkapitel 2.1.3). Es lässt Aufschluss darüber zu, auf welche Weise Individuen die unterschiedlichen Aktivitäten in ihrem Alltag durch aktive Konstruktionsleistungen miteinander in Verhältnis setzen und sie zu einem in sich stimmigen Arrangement verbinden.

2.1.1 Alltägliche Lebensführung als personelles Handlungssystem und dessen Beeinflussung durch strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen

Alltägliche Lebensführung stellt eine Handlungsform dar, mithilfe derer Individuen verschiedene Anforderungen und Tätigkeiten unterschiedlicher funktional differenzierter Lebensbereiche (z. B. Erwerbsarbeit, Familie, Hausarbeit, Freizeit, ehrenamtliches Engagement)³ aktiv zu einem integrierten sinnhaft-praktischen Gesamtsystem vereinen, das einen stabilen Rahmen für die Bewältigung des Alltags bietet (vgl. Voß 1991, S. 255f; S. 260; S. 257f; Voß/Wehrich 2001, S. 10). Zu diesem Zweck treffen die Menschen Arrangements innerhalb der Sphären, um die Struktur der jeweils anfallenden Tätigkeiten an die Struktur der Tätigkeiten in den anderen Sphären anzupassen (vgl. Voß 1991, S. 261). Sie greifen hierzu auf Regulierungsformen, Strategien und selektive Mechanismen zurück, die sich im Alltag mit einer gewissen Regelmäßigkeit zeigen (vgl. ebd., S. 260). Diese tragen dazu bei, die Anforderungen der Lebensbereiche zeitlich, räumlich, sachlich, sozial, sinnhaft oder unter Anwendung technischer oder wissensmäßiger Mittel zu einem „System der Tätigkeiten des Alltags“ (Rerrich/Voß 1992, S. 254) zu verbinden (vgl. Diezinger 2010, S. 228; Kudera 1995, S. 48; Rerrich/Voß 1992, S. 253ff; Voß 1991, S. 262; ders. 1995, S. 31ff). Der Ansatz der Alltäglichen Lebensführung fokussiert damit primär auf die alltäg-

3 Wenngleich prinzipiell die Differenzierbarkeit in unterschiedliche Lebensbereiche konzeptionell vorgesehen ist, so wird doch nicht ausgeschlossen, dass die Lebensbereiche sich überschneiden und Tätigkeiten nicht eindeutig einer bestimmten Sphäre zugeordnet werden können (vgl. Voß 1991, S. 262). Außerdem ist entgegen der Segmentations- bzw. Neutralitätsthese davon auszugehen, dass Zusammenhänge zwischen dem Denken, Fühlen und Handeln von Personen in den unterschiedlichen Lebensbereichen bestehen (vgl. Hoff 2008, S. 138).

liche Praxis bzw. das konkrete alltägliche Tun. Im Gegensatz zu der Biografie- und Lebenslaufforschung ist hierbei weniger die diachrone Folge einzelner Tätigkeiten in Bezug auf ihre Länge relevant als vielmehr ihr synchroner Zusammenhang in seiner Breite. Anders als bei der Zeitbudgetforschung findet jedoch nicht die Fülle der Tätigkeiten als vielmehr der Systemcharakter bzw. der „'ganzheitliche(n)' Zusammenhang“ (Voß 1991, S. 256) Berücksichtigung (vgl. Voß 2000a, S. 69).

Ist die Lebensführung einmal etabliert, weist sie eine Eigenlogik auf, die sich in einer Routinisierung und Habitualisierung täglicher Handlungsvollzüge ausdrückt. Hierdurch werden Beständigkeit und Verhaltenssicherheit vermittelt und die Akteure/Akteurinnen von kraftraubender Entscheidungsarbeit entlastet (vgl. Kudara 2000, S. 82f; Kudara/Voß 2000, S. 17). Wenngleich sich also ein bestehendes System Alltäglicher Lebensführung durch eine gewisse Trägheit und Veränderungsresistenz auszeichnet, handelt es sich jedoch dennoch nicht um ein statisches und unveränderliches Gebilde. Insbesondere tief greifende Ereignisse im Leben können Modifikationen der Arrangements bedingen. Daher ist das Bild von „*relativ stabilen, aber durchaus noch fließenden Gleichgewichten (...) [zutreffend], die sich als Plateaus deutlich verringerter Dynamik nach eher turbulenten Phasen oder Umbruchsituationen ergeben (...)*“ (Voß 1991, S. 273).

Alltägliche Lebensführung stellt dabei jedoch nicht ausschließlich das Resultat freier Entscheidungen des Individuums dar, sondern ist vielmehr in dreierlei Hinsicht strukturellen und kulturellen Einflüssen unterworfen: Erstens ist sie abhängig von objektiven Gegebenheiten, beispielsweise erwerbsbezogenen Strukturmerkmalen wie dem Qualifikationsniveau, dem Einkommen oder den arbeitszeitlichen Strukturen (vgl. Jürgens 2002, S. 83; Rerrich/Voß 1992, S. 255, S. 262; Voß 1991, S. 316f). Zweitens sind Akteure/Akteurinnen immer in zwischenmenschliche Gefüge eingebunden und gestalten ihre Lebensführung unter Bezugnahme auf andere Systeme der Lebensführung (vgl. Jurczyk 2002, S. 104; Rerrich/Voß 1992, S. 255). Drittens wird die Alltägliche Lebensführung auch von soziokulturellen Einflussfaktoren in Form von normativen Standards, Leitbildern, Gesetzen oder Ideologien bestimmt, die Handlungsspielräume für aktive Gestaltungsleistungen der Akteure/Akteurinnen vorgeben (vgl. Kudara/Voß 2000, S. 17; Rerrich/Voß 1992, S. 255). Voß' Vorstellungen zufolge finden sie ihren Ausdruck in gesellschaftlich bestehenden „Normalitätsfolien“, die „(zumindest latente) sozial definierte allgemeine Schemata dafür [darstellen], wie eine ‚angemessene‘ Lebensführung auszusehen habe“ (Voß 1991, S. 312). Sie kommen beispielsweise in Form von Erwartungen an das Verhalten der Menschen zum Ausdruck. Wird ihnen nicht Folge geleistet, sehen sich die handelnden

den Akteure/Akteurinnen unter Umständen Sanktionen ausgesetzt (vgl. Voß 1991, S. 312f). Diese strukturellen und kulturellen Bedingungen entfalten ihre Wirksamkeit, indem sie die Anforderungs-, Ressourcen- und Restriktionsprofile der Lebensbereiche beeinflussen, zwischen denen es durch die Entwicklung eines Systems Alltäglicher Lebensführung zu vermitteln gilt (vgl. ebd., S. 263f, S. 309). Da nicht alle Menschen den gleichen Rahmenbedingungen ausgesetzt sind, unterscheiden sich auch die Lebensführungsarrangements grundlegend, wobei sich bestimmte gesellschaftliche Regelmäßigkeiten zeigen. Diese können wiederum eine Ausdrucksform sozialer Benachteiligungen innerhalb der Gesellschaft darstellen (vgl. Kudera/Voß 2000, S. 16; Rerrich/Voß, S. 262).

Dennoch besteht kein deterministisches Verhältnis zwischen den strukturellen und kulturellen Einflussfaktoren und der Ausgestaltung der Alltäglichen Lebensführung als personales Handlungssystem (vgl. Kudera/Voß 2000b, S. 15f; Voß 1991, S. 312). Ausschlaggebend hierfür ist, dass Menschen keine „*passive[n] Marionetten der Verhältnisse*“ (Voß/Pongratz 1997, S. 15) darstellen, sondern der Tradition der subjektorientierten Soziologie folgend dazu in der Lage sind, äußere Gegebenheiten aktiv zu verarbeiten. Sie nutzen ihnen gegebene Optionsräume und nehmen innerhalb dieser relativ autonom, meistens habitualisiert aber teilweise auch bewusst kalkulierend Gestaltungsleistungen vor, mittels derer „*Chancen genutzt, Widerstände geleistet und Zwänge aufgefangen und vermieden werden*“ (Kudera/Voß 2000, S. 15f).

2.1.2 *Muster der Alltäglichen Lebensführung*

Das beschriebene theoretische Konzept wurde ursprünglich von der Projektgruppe Alltäglicher Lebensführung dezidiert für die empirische Analyse der Ausprägungen von Alltäglicher Lebensführung in unterschiedlichen Gruppierungen der Gesellschaft erstellt und in enger Verzahnung mit diesen empirischen Erkenntnissen fortentwickelt. Der Ansatz ist daher nur umfassend vor dem Hintergrund dieser Studienergebnisse nachzuvollziehen, die von Ende der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre am Forschungsbereich 333 der Universität München entstanden.

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildet die Beobachtung zweier grundlegender gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, nämlich die zunehmende Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt sowie die voranschreitende Deregulierung, Dynamisierung und Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen. Die Vertreter(innen) dieser Forschungsrichtung legen die Annahme zugrunde, dass aus

diesen Veränderungen der Erwerbsstruktur neue Anforderungen für die Alltagsgestaltung breiter Bevölkerungsgruppen erwachsen (vgl. Bolte 1995, S. 20). Das Forschungsinteresse richtet sich vor diesem Hintergrund darauf, wie Menschen unter diesen historisch veränderten Rahmenbedingungen widersprüchliche Anforderungen aus Erwerbsarbeit und Privatleben in einem alltagspraktischen Lebenszusammenhang integrieren (vgl. Kudera 1995, S. 45, S. 47).

Für die empirische Untersuchung dieser Fragestellung werden seit Ende der 1980er Jahre in einem groß angelegten qualitativen Forschungsprojekt ca. 140 Personen unterschiedlichen Geschlechts, aus differenten Berufsgruppen mit rigiden und offenen Arbeitsbedingungen und möglichst mit versorgungsbedürftigen Kindern nach der Ausprägung und dem Zustandekommen sowie den Funktionsbedingungen ihrer Lebensführungsmuster befragt. Das konkrete Erkenntnisinteresse besteht in einer Beschreibung der beruflichen Situation, des Tätigkeitsspektrums, des Zeitbudgets im Tages- und Wochenverlauf, der familiären Arbeitsteilung, Alltagsproblemen, Ansprüchen und Orientierungen sowie Formen der Regulierung und Steuerung der Alltagsorganisation. Diese Erkenntnisse zusammenfassend, identifizieren die Vertreter(innen) der Projektgruppe traditionale, strategische und situative Muster Alltäglicher Lebensführung, die sich elementar in Bezug auf die Selbstreflexivität und Rationalität, Offenheit der Akteure/Akteurinnen im Umgang mit Anforderungen des Lebens, das Vorhandensein von Handlungsoptionen sowie die Möglichkeit, diese zielführend einzusetzen, unterscheiden (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993, S. 39-42). Während die traditionelle Lebensführung durch die Aufrechterhaltung von Bewährtem geprägt ist und sich im täglichen Handeln durch eine strikte Orientierung an Routinen und zeitlichen Rhythmen auszeichnet, ist eine strategische Lebensführung stärker auf die aktive Beherrschung und Kalkulation der Lebensbedingungen ausgerichtet. Eine bewusste, zweckrationale Steuerung des Alltags ist hier von oberster Priorität, um einen eigenen Lebensentwurf abseits der von dem traditionellen Typus fraglos akzeptierten Normen zu realisieren. Situative Formen der Lebensführung zeichnen sich durch ein hohes Maß an Flexibilität aus, mithilfe derer auf die komplexen Anforderungen des Alltags reagiert wird. Die Vertreter(innen) dieses Typus fällen ihre Entscheidung vor dem Hintergrund der gerade bestehenden Anforderungen ad hoc und ohne in die Zukunft gerichtete Planungsaktivitäten (vgl. Jurczyk/Voß 1995, S. 378-381). Längerfristig ist von einem Trend hin zu einer verstärkten Modernisierung und Rationalisierung von Lebensführung auszugehen, der sich darin zeigt, dass *„die Alltagsgestaltung aus einem wenig reflektierten und nur begrenzt aktiven Trott gelöst und mit bewusster Steuerung*

zielgerichtet und möglichst leistungsfähig organisiert wird“ (Jurczyk/Voß 1995, S. 377).

Die in diesem Zusammenhang entstehenden Forschungsergebnisse finden auch über den Sonderforschungsbereich hinaus Beachtung und bilden die Grundlage für andere Untersuchungen, die auf Lebensführungsmuster spezifischer Bevölkerungsgruppen, z. B. von Arbeitslosen (vgl. Luedtke 1998), von Industriearbeiter(inne)n bei Volkswagen (vgl. Jürgens/Reinecke 1998), von Alleinselbstständigen (vgl. Egbringhoff 2007), von Feuerwehrmännern (vgl. Morgenroth/Schindler 2012) oder von alten Menschen (vgl. Amrhein 2008) Bezug nehmen.

Unter anderem gilt das Forschungsinteresse auch dem Muster Alltäglicher Lebensführung von Frauen, die neben ihrer Erwerbstätigkeit gleichzeitig in Sorgearbeiten gegenüber anderen Familienmitgliedern eingebunden sind. Bisher wurde dabei jedoch nicht dezidiert auf erwerbstätige Pflegende Bezug genommen, sondern lediglich auf erwerbstätige Mütter. Ihre Einbindung in diese zwei Lebensbereiche prägt die Ausgestaltung ihrer Lebensführungsarrangements neben anderen Faktoren, wie beispielsweise der Milieuzugehörigkeit, der konkreten beruflichen Tätigkeit und der Ethnie, maßgeblich (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993a, S. 274). Ein bedeutsames Kennzeichen ihrer Lebensführung besteht in der Anforderung, diese mit den Arrangements ihrer Kinder, ihres Partners und weiteren Personen aus dem sozialen Umfeld zu koordinieren, woraus ein umfassender Synchronisationsaufwand erwächst (vgl. Jürgens 2002, S. 76; Jurczyk/Rerrich 1993a, S. 265f). Dieser zeigt sich insbesondere auf zeitlicher Ebene, da berufliche und familiäre Zeitanforderungen und -logiken miteinander verbunden werden müssen. Die Frauen realisieren dies, indem sie ein Arrangement Alltäglicher Lebensführung entwickeln, das sich unter anderem durch eine Ausrichtung der freizeitbezogenen und beruflichen Zeitstrukturen auf die Bedürfnisse der Kinder auszeichnet. Darüber hinaus ist eine häufige fremdbestimmte Unterbrechung von Tätigkeitsabläufen, damit verbundene kurz-zyklische Arbeitsphasen und geringe Segmentationsmöglichkeiten der unterschiedlichen Lebensbereiche charakteristisch (vgl. Jurczyk 1993, S. 351; dies. 1994, S. 30f; dies. 1998, S. 180; dies. 2000, S. 231-234; Jurczyk/Rerrich 1993b, S. 293, S. 297, S. 304f). Lebensführungsmuster von erwerbstätigen Müttern sind darüber hinaus durch Arbeitsteilungen mit anderen Personen aus dem sozialen Umfeld geprägt, indem Teile der Sorgearbeit delegiert werden. Entgegen den Erwartungen findet die Arbeitsverteilung jedoch nicht vorrangig innerhalb der Partnerschaft statt. Vielmehr zeigen sich neue hierarchische Arbeitsteilungsmuster zwischen Frauen (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993b, S. 295; Rerrich 1993, S. 328ff):

„In der Regel sind es andere Frauen aus einem selbstgeschaffenen Netzwerk, aus der Verwandtschaft, aber auch Putzfrauen, Tagesmütter und Au-pair-Mädchen u. a., die den berufstätigen Frauen „den Rücken freihalten“ (Jurczyk 1993b, S. 295).

Die Hauptverantwortung für die Funktionstüchtigkeit der Arrangements wird jedoch in jedem Fall von den Frauen selbst getragen (vgl. Diezinger 2010, S. 230). Einmal bestehend weisen die Systeme Alltäglicher Lebensführung von erwerbstätigen Müttern ein großes Beharrungsvermögen auf, da jede Veränderung mit umfassenden Organisations- und Aushandlungsprozessen verbunden ist (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993a, S. 269).⁴

Werden Lebensführungsmuster von Müttern und Vätern verglichen, zeigen sich in der Regel maßgebliche Differenzen. Jurczyk und Rerrich konstatieren im Rahmen ihrer geschlechtersensiblen Analyse dieser personalen Handlungssysteme von Fabrikarbeitern, Verkäuferinnen und Journalist(inn)en:

„Die Lebensführung der Männer unterscheidet sich in etlichen Dimensionen so deutlich von der der Frauen, daß es ohne Weiteres erlaubt scheint, von geschlechtstypischen Mustern zu sprechen“ (Jurczyk/Rerrich 1993b, S. 280).

Sie zeigen sich beispielsweise in einer generell geringeren Teilhabe der Männer an Haus- und Familienarbeit, einer häufigeren Segmentierung der Lebensbereiche, der seltener auftretenden Notwendigkeit, den Alltag (um-)organisieren zu müssen und ausgeprägteren Möglichkeiten, eigenen Freizeitaktivitäten nachzugehen (vgl. ebd., S. 292f). Diese Unterschiede sind jedoch bei Männern weniger stark ausgeprägt, die in ähnlichem Ausmaß an familiären Sorgearbeiten partizipieren, wie Frauen (vgl. ebd., S. 307).

4 Eine ähnliche Perspektive nehmen auch Hoff et al. in ihrem Artikel über das Verhältnis von Berufs- und Privatleben und der Sozialisation in beiden Bereichen ein. Sie analysieren in diesem Zusammenhang unter anderem Bewältigungsstrategien des zweiteiligen Alltags und Lebenslaufs, die von Frauen verwandt werden, und verweisen dabei zum Beispiel auf Mechanismen der Kompensation, der Segmentierung und der Koordination der Lebensbereiche (vgl. Hoff et al. 1992, S. 377-380).

2.1.3 Nutzen und Grenzen des Ansatzes der Alltäglichen Lebensführung

Theoretische Annahmen des Konzepts der Alltäglichen Lebensführung sind im Rahmen des geplanten Forschungsvorhabens in dreierlei Hinsicht interessant:

Erstens bieten sie die Möglichkeit, das Zusammenspiel unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche, zum Beispiel der beruflichen und pflegerischen Sphäre, auf der Ebene der handelnden Akteure/Akteurinnen systematisch zu erfassen. Das Konzept richtet seinen Fokus auf die Vielzahl unterschiedlicher, teilweise auch im widersprüchlichen Verhältnis zueinanderstehender alltäglicher Anforderungen und fragt nach den praktischen Mechanismen der Integration. Somit wird die Perspektive auf die im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessierenden komplexen Handlungsformen zur Verbindung unterschiedlicher Lebensbereiche gelenkt, die im soziologischen Theoriediskurs ansonsten bisher wenig Beachtung finden.

Zweitens gilt die Alltägliche Lebensführung als „*genuin personale Hervorbringung*“ (Voß 1991, S. 380), wodurch dezidiert die aktiven Regulierungs- und Strukturierungsleistungen der Akteure/Akteurinnen betont werden. Aus diesem Blickwinkel sind sie nicht nur Marionetten der sie umgebenden Verhältnisse. Vielmehr wird ihnen eine aktiv gestalterische Position zugewiesen, um die alltäglichen Anforderungen zu bewältigen und ihre Partizipation an unterschiedlichen Lebensbereichen zu sichern. Diese Vorstellung von handlungsmächtigen Akteur(inn)en, die in der Lage sind, mit den Restriktionen ihres Alltags umzugehen, ist auch in der vorliegenden Arbeit angelegt.

Drittens hat sich das Konzept bereits in anderen empirischen Forschungszusammenhängen bewährt. Wie oben dargestellt, wurde es beispielsweise für die Gruppe der sorgeleistenden Frauen angewendet, um ihre Mechanismen und aktiven Konstruktionsleistungen zu identifizieren, mithilfe derer sie die Teilhabe am beruflichen und familiären Lebensbereich sichern. Folglich bietet es wahrscheinlich auch Anknüpfungspunkte für die im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorzunehmende Untersuchung der Vermittlungshandlungen erwerbstätiger Pfleger.

Dennoch ist der Ansatz der Alltäglichen Lebensführung auch durch Grenzen gekennzeichnet. Egbringhoff verweist in ihren Ausführungen beispielsweise auf die mangelnde konzeptionelle Berücksichtigung subjektiver Komponenten (vgl. Egbringhoff 2002, S. 43; auch: Hoff 2008, S. 144). Zwar bezieht sich das Konzept der Alltäglichen Lebensführung stark auf personale Handlungssysteme der Akteure/Akteurinnen, dabei steht jedoch in erster Linie das konkrete Tun der Personen im Vordergrund. Werthaltungen und Einstellungen werden dem-

gegenüber nicht systematisch berücksichtigt (vgl. Backes et al. 2004, S. 10). Zwar wird, wie vorangehend dargestellt, von der Existenz sogenannter ‚Normalitätsfolien‘ als von der Gesellschaft festgelegte, allgemeine Schemata über die ‚richtige‘ Form der Lebensführung ausgegangen, die Akteur(inn)en bei ihren Gestaltungsleistungen Orientierung bieten. Auf welche Weise aber diese Normalitätsfolien sich auf der subjektiven Ebene widerspiegeln und unter welchen Bedingungen sie hier handlungswirksam werden, wird theoretisch nicht systematisch ausgearbeitet. Diese Leerstelle des Konzepts zeigt sich auch in der empirischen Umsetzung. Bislang bestehende Forschungsprojekte thematisieren hauptsächlich die praktische Organisation von alltäglichen Lebenszusammenhängen, ohne jedoch subjektive Orientierungen in die Betrachtung zu integrieren (vgl. Egbringhoff 2002, S. 43; Hoff 2008, S. 144; Holzkamp 1995, S. 845) und Zusammenhänge zwischen beiden Instanzen zu erschließen. Wie bei der Darstellung der Frame- und Skriptselektionstheorie im kommenden Teilkapitel gezeigt wird, sind es aber gerade diese subjektiven Komponenten, die darüber bestimmen, auf welche Handlungen aus einem Set unterschiedlicher, potenziell möglicher Handlungsformen tatsächlich zurückgriffen wird. Um den Einsatz von Vermittlungshandlungen im Spannungsfeld zwischen Erwerbstätigkeit und Pflege nachvollziehen zu können, müssen sie folglich dezidierter Berücksichtigung finden.

Weiterhin ist kritisch anzumerken, dass auch strukturelle Rahmenbedingungen gegenwärtig nur unzureichend Berücksichtigung finden. Zwar wird auf ihre Bedeutung für die Ausgestaltung alltagspraktischer Lebenszusammenhänge verwiesen, allerdings beschränkt sich die Betrachtung sowohl in theoretisch-konzeptioneller wie auch in empirischer Hinsicht hauptsächlich auf die erwerbsbezogenen Strukturmerkmale. Wie Jürgens anführt, spielt in diesem Kontext beispielsweise insbesondere die berufliche Position eine maßgebliche Rolle (vgl. Jürgens 2006, S. 149). Andere strukturelle Einflussgrößen, beispielsweise die Verfügbarkeit über materielle oder soziale Ressourcen oder die Wirkung rechtlicher Rahmenbedingungen, finden bisher nur randständig und wenig systematisch Beachtung. Wie in Kapitel 3 zu zeigen ist, werden aber zum Beispiel politische Regelungen als wesentlicher Einflussfaktor auf die Integration von Frauen in den beruflichen und familiären Lebensbereich diskutiert. Von der Partizipation an den Lebensbereichen ist wiederum das Anforderungsspektrum abhängig, das es im Alltag zu bewältigen gilt. Folglich ist davon auszugehen, dass sich die rechtlichen Rahmenbedingungen (zumindest indirekt), neben anderen strukturellen Bedingungen (z. B. der Ressourcenausstattung), auf die Hand-

Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit
Vermittlungshandeln in einem komplexen
Spannungsfeld

Preuß, M.

2014, XVI, 444 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04121-2